

DER MITTELALTERLICHE PLATZ: EINE EINFÜHRUNG

CAROLA JÄGGI/ANDREA RUMO/SABINE SOMMERER



1 Jerash (Jordanien), ovaler Platz als Gelenkstelle im antiken *Cardo* (Foto Arian Zwegers)

Plätze gehörten bereits in der Antike zu den konstituierenden Elementen einer Stadt. Sie fungierten – wie etwa der grossartige Ovalplatz in Gerasa (Abb. 1) – als urbanistische Gelenkstellen und Verteilerräume oder – wie die Fora in Pompeji, Rom und anderen römischen Städten – als Plätze der Interaktion zwischen Kaiser und Volk sowie als Repräsentationsort der örtlichen Elite (Abb. 2). Fora dienten zudem dem Verkauf und Tausch von Gütern, waren also auch Marktplätze für ein zum Teil sehr spezifisches Warenspektrum, was sich im Falle des Vieh- (Forum Boarium), des Gemüse- (Forum Holitorium) oder des Fischmarktes (Forum Piscarium) in Rom auch in ihren Namen niedergeschlagen hat. In der Spätantike trat zu solchen oftmals von Säulenhallen gesäumten Platzanlagen stets auch eine *πλατεία* (gr.) bzw. *platea* (lat.), eine avenue-artig verbreiterte Strasse, die als repräsentative Prozessionsachse fungierte und somit *der* Begegnungsraum *par excellence* zwischen Herrscher und Untertanen war. Auch diese Avenuen waren von Säulenhallen gesäumt, und nicht selten nisteten sich in diesen flankierenden Säulengängen Ver-

kaufsstände und ephemere Behausungen ein, die die Tendenz zur Verstetigung in sich trugen und deshalb von der Obrigkeit nicht zuletzt unter Hinweis auf feuerpolizeiliche Sicherheitsbestimmungen immer wieder aufs Neue verboten wurden.¹ Es ist interessant und durchaus bemerkenswert, dass es diese breiten Strassen – die *plateae* – und nicht die *fora* waren, an die die mittelalterlichen Volkssprachen anknüpften und auf die das deutsche Wort «Platz» sowie die Begriffe «piazza, place, plaza» zurückgehen.

Hendrik Dey hat kürzlich die Bedeutungsgeschichte des Begriffs *platea* von der Spätantike bis ins Hochmittelalter nachgezeichnet und dabei die semantische Verschiebung auf die eingängige Formel «From ‘Street’ to ‘Piazza’» gebracht.² Der Bruch in der Bedeutung vollzog sich nachweislich im 12. Jahrhundert; bis dahin hatte *platea* sowohl in den italienischen als auch in den nordalpinen Quellen eine mehr oder weniger

¹ MUNDELL MANGO 2001.

² DEY 2016. Vgl. DEY 2015.



2 Rom, Blick aufs Forum Romanum vom Kapitol (Foto Sabine Sommerer)

breite Strassenachse bezeichnet, während der Begriff nun, seit dem mittleren 12. Jahrhundert, zunehmend für die Benennung jeglicher städtischen Freifläche verwendet wurde. Bereits Etienne Hubert hatte 1990 für das hochmittelalterliche Rom festgestellt: «...quelle que fussent sa taille, sa forme et sa nature juridique, publique ou vicinale, tout lieu non bâti qui n'était pas une rue ou une ruelle fut désigné à partir de la fin du XII^e siècle par le mot *platea*». ³

Insbesondere in den oberitalienischen Quellen lässt sich nachzeichnen, wie ehemalige *plateae* (im Sinne von Strassen) im Hochmittelalter zu *viae*, *stratae*, *calles* und *rugae* umbenannt wurden, während ehemalige *fora*, *curtes*, *areae* und *campi* umgekehrt zu *plateae* wurden. ⁴ Einen gewissen Sonderfall stellt diesbezüglich Venedig dar, wo allein «die Staatsplätze, die Marktplätze von Rialto und vor allem (...) der Markusplatz» mit *platea* bezeichnet wurden, während die kleineren Kirch- und Quartiersplätze auch im Nachmittelalter noch *campi* hiessen. ⁵ Den ältesten Beleg für die Verwendung des Begriffs *platea* für eine dreiseitig von Häusern umstandene Freifläche, die auf der vierten Seite an eine Strasse grenzte, fand Dey in einer Sieneser Urkunde von 1118. *Platea* im Sinne eines städtischen Hauptplatzes hingegen findet sich in einer Urkunde von 1157 aus Cremona, wo von der *platea maior civitatis* die Rede ist, auf der die städti-

sche Obrigkeit im Beisein des Volkes einen Rechtsakt vollzog. ⁶ Weitere zeitgleiche bzw. wenig jüngere Belege für diese letztgenannte Bedeutung liessen sich hier anführen, und zwar nicht nur aus Italien, sondern auch aus dem nordalpinen Raum. ⁷ Auch in der Bedeutung von Marktplatz bzw. Markttort bürgerte sich *platea* seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein, wobei damit nicht zwingend gesagt ist, dass es sich jeweils um einen Platz im heutigen Verständnis handelte und nicht vielmehr im alten Wortsinn von *platea* um eine verbreiterte Strasse, wie sie etwa in Zürich noch heute in Gestalt von Neumarkt und Rindermarkt fassbar ist (Abb. 3). ⁸ Dass die grundsätzliche Deutungsverschiebung des Wortes *platea* von Strasse zu Platz just in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erfolgte, bringt Hendrik Dey mit dem damaligen Aufkommen kommunaler Strukturen insbesondere in den oberitalienischen Städten zusammen, von wo die Neuerung rasch über die Alpen nach Norden gelangte. Es seien die Stadtkommunen gewesen, die für ihre eigene Repräsentation und für die Interaktion mit dem Volk neue Plätze brauchten und in diesem Zusammenhang auch nicht vor tiefgreifenden urbanistischen Regulierungsmassnahmen bis hin zur Enteignung ursprünglich privaten Grundes zurückschreckten. ⁹ Dass sie für die neu entstandenen Plätze auf den Terminus *platea* rekurrten und nicht etwa

auf jenen des Forums, liege laut Dey darin begründet, dass in den autokratischen Herrschaftsstrukturen der Spätantike und des Frühmittelalters die Begegnung von Herrscher und Volk vor allem anlässlich von Prozessionen auf den grossen Prozessionsachsen, den *Plateae*, stattgefunden habe, sich der Begriff *platea* also für «the principal locus of political theater» im Laufe der Jahrhunderte etabliert habe und noch im 12. Jahrhundert in diesem letztlich funktionalen Sinne verstanden wurde.¹⁰ Dass mit der Übernahme des Begriffs aber keine Formübernahme verbunden war, sondern der Terminus nun eine andere Sache – nämlich eine Freifläche innerhalb eines bebauten Gefüges – bezeichnete, bringt Dey mit den grundsätzlich anderen Herrschaftsformen der Kommune zusammen, wo es nicht um *adventus* und *acclamatio* ging, sondern um eine Zusammenkunft des *populus* mit den von ihm gewählten Vertretern. «As the epicenter of political theater migrated from the ‘processional’ street to the ‘stationary’ communal square, (...), the term *platea* migrated along with it. *Platea* continued to designate the arena where the most characteristic and symbolically pregnant interactions between governors and governed unfolded; what had changed was the arena itself.»¹¹

Diese Grundlegung zu den etymologischen Wurzeln des Platz-Begriffes schien uns wichtig, weil damit die oberitalienische Kommunalbewegung des 12. Jahrhunderts als konstitutiver Motor für die Entstehung des mittelalterlichen Platzes in den Fokus gerät. Tatsächlich sind es die zentralen Piazze von Siena, Venedig (Abb. 4), Bologna, Florenz und anderen Städten in Nord- und Mittelitalien, die unser Bild von mittelalterlichen Plätzen prägen, und zwar nicht nur in der Wahrnehmung einer breiten Öffentlichkeit, sondern auch in der Kunst- und Architekturgeschichte. Heinz Coubiers populärwissenschaftliches Werk «Europäische Stadt-Plätze. Genius und Geschichte» ist hierfür genauso bezeichnend wie Enrico Guidonis Einleitung zur 1990 erschienenen Anthologie «Le piazze. Lo spazio pubblico dal Medioevo all’età contemporanea», wo mit grosser Selbstverständlichkeit ausschliesslich Italien im Blick und mit Platz unhinterfragt die zentrale Piazza gemeint ist.¹² Ein Platz wird hier stets als das Produkt eines gestalterischen Willens betrachtet, als bewusster urbanistischer Akt, der die politische Machtkonstellation in den betreffenden Orten widerspiegeln. Plätze können aber auch ganz anders entstanden sein, etwa durch die habituelle Nutzung einer ehemals vor dem Stadttor liegenden Freifläche, die bei einer Stadterweiterung plötzlich ins Zentrum der Stadt zu liegen kam und ihre vorstädtische Funktion als Markt auch am neuen Ort



3 Zürich, Rindermarkt (Foto Carola Jäggi)

beibehält. Dergestalt «gewordene» Plätze haben dann auch kaum je eine regelhaft viereckige Gestalt, sondern lassen an ihrer gelängten oder dreieckigen Form noch heute erkennen, dass sie aus einer Strassengabelung beziehungsweise einem informell angeeigneten «Platz» vor einem Stadttor entstanden sind.

Wenn im Folgenden von Platz die Rede ist, sollen Entstehungsszenarien wie diese genauso im Blick sein wie Plätze, die durch obrigkeitlichen Beschluss in ein bestehendes Stadtgefüge eingebrochen oder aber bei der Anlage einer städtischen Neugründung von Anfang an eingeplant wurden. Wie im Lexikon des Mittelalters soll auch hier unter Platz jegliche «freie, unbebaute Strassenfläche» verstanden werden, die als

³ HUBERT 1990, S. 113.

⁴ DEY 2016, S. 920.

⁵ WICHMANN 1987, S. 17, 32, 66–67. Zitat auf S. 67.

⁶ DEY 2016, S. 926–928.

⁷ Z.B. in Hennegau (Belgien) oder in Hagenau (Frankreich); DEY 2016, S. 929–931.

⁸ DEY 2016, S. 930–931 und 940–941.

⁹ DEY 2016, S. 934–937, unter Bezug auf: SCHIAPARELLI 1902, S. 5–60; SMURRA 2003, S. 417–434; SZABO 2009, S. 148–153, 157–158; HEERS 1984. Vgl. CROUZET-PAVAN 2009, S. 91–130, bes. 111–114; RICCETTI 1997. Vgl. – für Venedig – auch WICHMANN 1987, S. 49–66.

¹⁰ DEY 2016, S. 938.

¹¹ DEY 2016, S. 939.

¹² COUBIER 1985; GUIDONI 1990.

«Versammlungsfläche zu wirtschaftlichen, politischen, militärischen und religiösen Zwecken» genutzt wurde¹³ – ganz egal, ob sie im Zentrum einer Stadt lag oder aber peripher, ob sie einem Masterplan folgte oder zufällig entstand, einen ästhetischen Gestaltungswillen erkennen lässt oder nicht. Unter einem solchermassen erweiterten Blickwinkel verliert auch das oft zu lesende Diktum, in vielen nordalpinen Städten – insbesondere den Städten im Südwesten des Reiches – habe es im Mittelalter keine Plätze gegeben, seine Grundlage. Gerade der Archäologie ist es in den letzten Jahren und Jahrzehnten gelungen, im Rahmen zahlreicher Stadtkerngrabungen in Deutschland, der Schweiz und Ostmitteleuropa verschiedene Platzwerdungsprozesse nachzuzeichnen und Plätze als das Produkt eines vielschichtigen Prozesses unterschiedlicher Akteure zu verstehen. Für viele der entsprechenden Grabungen liegen auswertende Publikationen vor, doch fehlt bis heute eine überregionale Zusammenschau.¹⁴ Die nachfolgenden Beiträge sollen diese Forschungslücke schliessen und dabei die Frage nach der Genese und Materialität der mittelalterlichen Platzanlage in der Forschungsagenda neu verankern. Alle basieren sie auf archäologischen Befunden, beziehen aber selbstverständlich auch Bild- und Schriftquellen ein. Sie fokussieren auf die Anfänge der Plätze, ihre funktionsbedingte wie ästhetische Materialität und die im Laufe der Jahrhunderte erfolgten funktionalen und formalen Umprägungen, interessieren sich vor allem für diachrone Prozesse, werfen aber auch Schlaglichter auf einzelne platzrelevante Ereignisse und ortsspezifische Besonderheiten. Anders also als in der historischen Stadtforschung wird nicht nach den Orten von Öffentlichkeit gefragt und von da aus der Blick auf die Plätze gerichtet, sondern – gerade umgekehrt – von den Plätzen ausgehend deren Genese, Nutzungsspektrum und Erscheinungsbild diskutiert.

*

Entgegen der von den Autor*innen im Vorfeld verschiedentlich geäusserten Befürchtungen, «ihre» jeweiligen Städte könnten allenfalls Marginalien zum Tagungsthema liefern, da es in ihnen keine «eigentlichen» Plätze gegeben habe bzw. keiner der heutigen Plätze auf die Früh- bzw. Gründungszeit der jeweiligen Siedlung zurückgehe, haben die Recherchen eine Vielzahl mittelalterlicher Plätze zutage gefördert – von der breiten Gasse (in der Tradition der spätantiken *platea*) bis zur riesigen Freifläche, die als Markt, Schiessplatz, Festplatz oder politischer Repräsentations- und Versammlungsraum genutzt wurde. Die Beiträge in diesem Buch zeigen, dass

es in erster Linie vom Stadtherrn abhing, ob und wann eine Stadt eine oder sogar mehrere Platzanlagen hatte. War es in Köln der Bischof, der im 10. Jahrhundert durch Niederlegung eines ganzen Stadtquartiers den Heumarkt schuf, so waren es in Städten wie Lübeck und Stendal eine kaufmannschaftlich geprägte Bürgerschaft, in Prag hingegen der Kaiser, in Wien der Herzog und in Winterthur die Grafen von Kyburg, die hinter der Platzwerdung standen. Gezielt angelegte Plätze waren kaum je durch den praktischen Bedarf bedingt, sondern symbolische Orte der Repräsentation und dienten als solche der Zurschaustellung von Status und Herrschaft. Dies lässt sich im spätmittelalterlichen Zürich besonders gut nachvollziehen, wo die Fraumünsteräbtissin in ihrer Funktion als Stadtherrin den Münsterhof als Empfangsraum nutzte und wo mit der Stüssihofstatt ein privater Versuch gefasst werden kann, eine italienische Platzsituation in einer nordalpinen Stadt zu kopieren. Umgekehrt waren es bei den gewordenen Plätzen spezifische Funktionen, die «Platz» brauchten und deshalb platzschaffend wirkten. Dazu gehörten geistliche Prozessionen, aber auch raumgreifende Freizeitvergnügungen wie Armbrustschüssen und Tanzen und nicht zuletzt die mit Geruchsemissionen verbundenen und auf genügend Rangier- und Stellplatz angewiesenen Viehmärkte vor den Toren der Stadt. Markt und Handel als solche waren aber – wie die meisten der untersuchten Städte zeigen – nicht zwingend auf eine grosse Freifläche angewiesen, sondern konnten genauso gut in den Gassen abgehalten werden. Ein Spezialfall sind Kirchhöfe, die – wie etwa Luzern oder Nürnberg zeigen – keineswegs nur als Bestattungsorte und für geistliche Prozessionen genutzt wurden, sondern auch als Treffpunkt, Lust- und Sport- beziehungsweise Turnierplatz und nicht zuletzt als Marktort dienten; bisweilen – etwa in Winterthur – wurde der Kirchhof sogar als Gerichtsort genutzt. Nicht selten waren es diese innerstädtischen Kirchhöfe, die im Falle eines Platz-Bedarfs aufgegeben und zu einem Platz umgestaltet wurden. Gemeinhin wird dieses Phänomen mit der Reformation und den neuen Hygienevorschriften in der frühneuzeitlichen Stadt in Verbindung gebracht, doch gibt es auch Fälle wie Bern und Zürich, wo dies bereits im 15. Jahrhundert erfolgte oder aber – wie im reformierten Winterthur – erst im 19. Jahrhundert. Insgesamt erweist sich zumindest im Gebiet der heutigen Schweiz das 15. Jahrhundert als das «Jahrhundert der Plätze», was nicht heisst, dass es hier nicht auch schon vorher Plätze gegeben habe, wie der in der Mitte des 14. Jahrhundert angelegte Zentralplatz in Le Landeron beweist, für den qua gräfliches Dekret eine



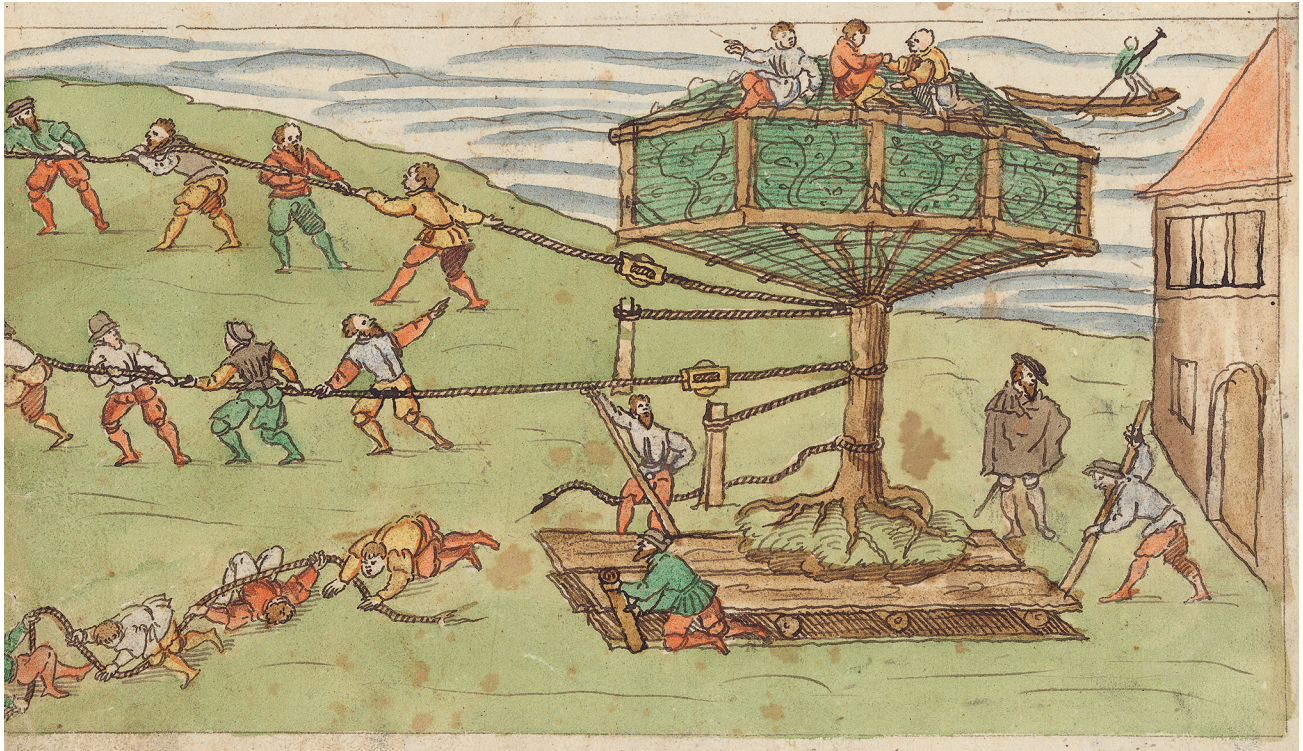
4 Venedig, Piazza San Marco (Foto Carola Jäggi)

langfristige Freihaltung festgelegt wurde. Insbesondere dort, wo Plätze für Markt und Handel genutzt wurden, bestand in der Tat die latente Gefahr, dass die entsprechenden Tische, Bänke und Buden zu festen Bauten umgestaltet wurden und die einstige Freifläche sukzessive verstellten. Zu solchen Einrichtungen legt der vorliegende Band zahlreiche archäologische Befunde vor, sei es für Stendal, wo Grabungsbefunde auf dem Marktplatz ein komplexes Abwassersystem und eine differenzierte Marktordnung nachweisen lassen, sei es für Tulln mit einer Vielzahl von Stakenlöchern im mittelalterlichen Nutzungshorizont des Marktes, die wohl mit temporär aufgestellten Buden bzw. Zelten zusammenzubringen sind. Auch auf dem Kölner Heumarkt konnten Pfostenlöcher erfasst werden, doch spricht der dortige Befund vor allem dafür, dass die Platzfläche immer schön sauber gehalten und in regelmäßigen Abständen erneuert wurde, unter anderem in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert mit einem Basaltpflaster. Belege für Pflasterungen liegen auch für Wien und Luzern vor, ebenso für Lübeck, wo die Platzbefestigung des 13. Jahrhundert allerdings nicht wie in

Wien und Luzern oder auf dem Kölner Waidmarkt aus Kies, Ziegeln, Bruchsteinen oder Steinplatten bestand, sondern aus Holzbohlen. Auf dem Zuger Landsgemeindeplatz und dem Tullner Marktplatz traten bei Grabungen zudem Öfen zutage, die wohl der Speisezubereitung für die Besucher dienten. Ein eingefriedetes Podest, das auf dem Zuger Landsgemeindeplatz ergraben wurde, wird überzeugend mit einem «zerlegten Baum» zusammengebracht, der als Tanzlinde gedient haben könnte, wie sie für den Zürcher Platzspitz, der ursprünglich lediglich «Platz» hiess, für das 16. Jahrhundert durch Bildquellen nachgewiesen ist (Abb. 5). Bäume, insbesondere Linden, sind für das 15. Jahrhundert bereits für den Zürcher Lindenhof belegt. Einzelne Linden konnten als sogenannte Gerichtslinden den Ort der Rechtsprechung markieren, bezeugt etwa für den Kleinen

¹³ Vgl. JUNK 1995, Sp. 16.

¹⁴ Zum Alten Markt in Magdeburg siehe NICKEL 1964; NICKEL 1960; PÖPPELMANN, 2009. Zum Magdeburger Domplatz siehe PUHLE/MELLER 2006. Zu Luckau: JENTGENS 2001. Zu Zwickau: KENZLER 2001. Zu Konstanz: DUMITRACHE 2018. Zu Chemnitz, Grabung Getreidemarkt: HEMKER/SCHÖNE/SCHUG 2019, S. 6–15. Vgl. IGEL 2006.



5 1571 wird eine der beiden Linden auf dem Zürcher «Platz» (heute Platzspitz) im Zusammenhang mit dem Schützenhausneubau versetzt (Chronik von J. J. Wick, Zentralbibliothek Zürich, MS F 19, 217r)

Münsterplatz in Basel und die Place de l'Hôtel-de-Ville in Fribourg, wo zudem ein Pranger die Gerichtsfunktion des Platzes unterstrich, wie dies etwa auch für Breslau belegt ist. Fribourgs Plätze verfügten seit der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert zudem über Brunnen, und auch andernorts – etwa in St. Gallen oder Bern – wurden die öffentlichen Plätze im Spätmittelalter, spätestens jedoch im 16. Jahrhundert, systematisch mit Brunnen ausgestattet.

Weiterführend ist auch die Analyse der Platzrandbebauung. So ist in Luzern nachzuweisen, dass die «Versteinerung» der Häuser an den Plätzen schneller verlief als an den Gassen, während in Lübeck eine solche Hierarchisierung nicht feststellbar ist; vielmehr erhoben sich dort am Markt noch lange Zeit Fachwerkhäuser und keine steinernen Giebelhäuser wie anderswo in der Stadt. Eine feste Verbindung von Platz und Rathaus, wie es in Italien der Regelfall gewesen zu sein scheint, ist im nordalpinen Raum nicht zu belegen. Zwar gibt es auch hier die Kombination von Rathaus und Platz, etwa in Fribourg oder Nürnberg, doch fällt gerade in Nürnberg auf, dass sich das Rathaus mit seiner Schmalseite und nicht mit seiner repräsentativen Schaufront auf den Hauptmarkt öffnet. In Basel wiederum lag das Rathaus zunächst an einer schmalen Gasse und bekam erst durch

die Vergrößerung des Kornmarktes nach einem Brand 1377 eine eigentliche Repräsentationsplattform – ein bezeichnender Beleg dafür, dass Brände und andere Katastrophen willkommener Anlass sein konnten, eine zuvor bebaute Fläche zu einem Platz umzuwidmen. Basel zeigt aber auch paradigmatisch, dass heutige Platzsituationen nicht unbesehen auf das Mittelalter zurückprojiziert werden dürfen, geht der Basler Marktplatz in seiner heutigen Ausdehnung doch erst auf das mittlere 19. Jahrhundert zurück. Matthias Untermann hat bereits 2010 davor gewarnt, der Suggestionskraft frühneuzeitlicher Bildquellen zu erliegen und heutige Stadtstrukturen inklusive der Plätze für eine Fortschreibung der mittelalterlichen Situation zu halten.¹⁵ Letztlich führt nichts daran vorbei, die archäologischen Befunde in den einzelnen Städten minutiös zu analysieren und im Abgleich mit den Bild- und Schriftquellen auf die hier zur Debatte stehende Fragestellung hin zu diskutieren. Auf dieser Grundlage mögen die nachfolgenden Beiträge ein neues Verständnis mittelalterlicher Platzanlagen bieten.

¹⁵ UNTERMANN 2010, S. 59–60; vgl. auch BAERISWYL 2016, S. 19.

LITERATUR

- BAERISWYL 2016** BAERISWYL, Armand: Marktgasen, Friedhöfe und Plätze. Freiräume in der mittelalterlichen Stadt, in: NIKE-Bulletin 1–2, 2016, S. 18–23.
- COUBIER 1985** COUBIER, Heinz: Europäische Stadt-Plätze. Genius und Geschichte, Köln 1985.
- CROUZET-PAVAN 2009** CROUZET-PAVAN, Elisabeth: La cité communale en quête d'elle-même: La fabrique des grands espaces publics, in: La costruzione della città comunale italiana (secoli XII-inizio XIV), Pistoia 2009, S. 91–130.
- DEY 2015** DEY, Hendrik: The Afterlife of the Roman City: Architecture and Ceremony in Late Antiquity and the Early Middle Ages, Cambridge 2015.
- DEY 2016** DEY, Hendrik: From «Street» to «Piazza»: Urban Politics, Public Ceremony, and the Redefinition of *platea* in Communal Italy and Beyond, in: Speculum 91/4, 2016, S. 919–944.
- DUMITRACHE 2018** DUMITRACHE, Marianne: Die Konstanzer Marktstätte im Mittelalter und in der Neuzeit (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 5), Wiesbaden 2018.
- GUIDONI 1990** GUIDONI, Enrico: La storia delle piazze, in: Le piazze. Lo spazio pubblico dal Medioevo all'età contemporanea (= Storia della città. Rivista internazionale di storia urbana e territoriale 15, 1990, n. 54–56), Mailand 1993, S. 3–6.
- HEERS 1984** HEERS, Jacques: Espaces publiques, espaces privés dans la ville: Le „Liber terminorum“ de Bologne, Paris 1984.
- HEMKER/SCHÖNE/SCHUG 2019** HEMKER, Christiane/SCHÖNE, Susanne/SCHUG, Petra: In der Chemnitzau. Archäologische Einblicke in mittelalterliche Lebenswelten, in: Archaeo. Archäologie in Sachsen 16, 2019, S. 4–23.
- HUBERT 1990** HUBERT, Etienne: Espace urbain et habitat à Rome du X^e siècle à la fin du XIII^e siècle, Rom 1990.
- IGEL 2006** IGEL, Karsten: Vom Gewerberaum zum Repräsentationsraum. Der Altstädter Markt in Osnabrück zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 34, 2006, S. 203–214.
- JENTGENS 2001** JENTGENS, Gerard: Mittelalterliche Marktbuden am Luckauer Rathaus, in: Veröffentlichungen zur brandenburgischen Archäologie 35, 2001, S. 169–205.
- JUNK 1995** JUNK, Heinz-Karl: Platz, in: Lexikon des Mittelalters VII, München/Zürich 1995, Sp. 16.
- KENZLER 2001** KENZLER, Hauke: Archäologische Untersuchungen zum Kornmarkt in Zwickau (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 32), Dresden 2001.
- MUNDELL MANGO 2001** MUNDELL MANGO, Marlia: The Porticoed Streets at Constantinople, in: Necipoglu, Gülru (Hg.): Byzantine Constantinople: Monuments, Topography, and Everyday Life, Leiden 2001, S. 29–52.
- NICKEL 1960** NICKEL, Ernst: Ein mittelalterlicher Hallenbau am Alten Markt in Magdeburg (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Ur- und Frühgeschichte 8), Berlin 1960.
- NICKEL 1964** NICKEL, Ernst: Der «Alte Markt» in Magdeburg (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Ur- und Frühgeschichte 18), Berlin 1964.
- PÖPPELMANN 2009** PÖPPELMANN, Heike: Eine neue Welt im Entstehen: Magdeburgs Bürgerstadt im 12. und 13. Jahrhundert, in: Puhle, Matthias (Hg.): Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 800. Domjubiläums, Ausstellung vom 31. August bis zum 6. Dezember 2009 im Kulturhistorischen Museum Magdeburg, Band I: Essays, Mainz 2009, S. 470–483.
- PUHLE/MELLER 2006** PUHLE, Matthias/MELLER, Harald (Hgg.): Der Magdeburger Domplatz. Archäologie und Geschichte 805–1209 (Magdeburger Museumsschriften 8), Magdeburg 2006.
- RICCETTI 1997** RICCETTI, Lucio: La Piazza del Duomo nella città medievale (nord e media Italia, secoli XII-XVI), Orvieto 1997.
- SCHIAPARELLI 1902** SCHIAPARELLI, Luigi: Alcuni documenti dei magistri aedificiorum urbis (secoli XIII-XIV), in: Archivio della Società Romana di Storia Patria 25, 1902, S. 5–60.
- SMURRA 2003** SMURRA, Rosa: Prassi amministrativa e spazi urbani di circolazione come immagine della città: Bologna alla fine del Duecento, in: Bocchi, Francesca/Smurra, Rosa (Hgg.): Imago urbis. L'immagine della città nella storia d'Italia, Rom 2003, S. 417–434.
- SZABO 2009** SZABO, Thomas: Genesi e sviluppo della viabilità urbana, in: La costruzione della città comunale italiana (secoli XII-inizio XIV), Pistoia 2009, S. 147–166.
- UNTERMANN 2010** UNTERMANN, Matthias: Plätze und Strassen. Beobachtungen zur Organisation und Repräsentation von Öffentlichkeit in der mittelalterlichen Stadt, in: Albrecht, Stephan (Hg.): Stadt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Köln 2010, S. 59–71.
- WICHMANN 1987** WICHMANN, Petra: Die Campi Venedigs. Entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen zu den venezianischen Kirch- und Quartiersplätzen, München 1987.